

Stufe für Stufe – Wir beseitigen sie!

Der Hochsauerlandkreis und die Behinderteninteressenvertretung

Schon seit 2000 gibt es sie, die Behinderteninteressenvertretung im Hochsauerlandkreis. Es war die Idee eines Mannes, der sich für die Interessen von Menschen mit einer Behinderung einsetzte, der ihnen Gehör verschaffen wollte, der unseren Hochsauerlandkreis lebenswerter machen wollte: Dr. Reinhold Bange aus Fredeburg. Selbst im Rollstuhl sitzend, reiste er von Bürgermeister zu Bürgermeister, um für seine Ideen zu werben. Seit dieser Zeit gibt es in allen zwölf Städten und Gemeinden eine Vertreterin/

einen Vertreter. Sie gehen mit wachen Augen durch ihre Städte und Gemeinden und machen auf Barrieren aufmerksam, um sie dann mit den Verantwortlichen abzubauen. Dabei berufen sie sich auf das Grundgesetz.

Art. 1 Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.

[...]

Art. 3 Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.

Die Benachteiligung von Menschen mit Behinderungen zu beseitigen und zu verhindern, ihnen die gleichberechtigte Teilhabe am Leben in der Gesellschaft und eine selbstbestimmte Lebensführung zu ermöglichen – für diese Ziele setzten sich die Vertreterinnen und Vertreter ein. Unterstützung finden sie im Behindertengleichstellungsgesetz, das 2004 in NRW in Kraft getreten ist.

Im § 4 ist die Barrierefreiheit klar definiert: Barrierefreiheit ist die Auffindbarkeit, die Zugänglichkeit und Nutzbarkeit der gestalteten Lebensbereiche für alle Menschen. Der Zugang und die Nutzung müssen für Menschen mit Behinderung in der allgemein üblichen Weise, ohne besondere Erschwernis und



Friseursalon am Winziger Platz in Meschede vor der Umgestaltung mit Stufe (links) und nach der Umgestaltung ohne Stufe (rechts)

Foto: Heinz Arenhövel

grundsätzlich ohne fremde Hilfe möglich sein; hierbei ist die Nutzung persönlicher Hilfsmittel zulässig. Zu den gestalteten Lebensbereichen gehören insbesondere bauliche und sonstige Anlagen, die Verkehrsinfrastruktur, Beförderungsmittel im Personennahverkehr, technische Gebrauchsgegenstände, Systeme der Informationsverarbeitung, akustische und visuelle Informationsquellen sowie Kommunikationseinrichtungen.¹

Ja, es gab und es gibt viel zu tun. Deutlich wird es, wenn wir in unseren Alltag sehen:

Auch der Rollstuhlfahrer möchte zum Arzt seiner Wahl. Doch wie, wenn die Treppe den Zutritt, die Zufahrt verhindert?

Auch die hörgeschädigte Person möchte an der Theateraufführung in der Stadthalle als Zuschauer, aber auch als Zuhörer teilnehmen und die Schauspieler verstehen. Doch wie ist das möglich, wenn es keine Induktionsanlage gibt, die die Sprache für den hörgeschädigten per Ringschleife hörbar macht?

Auch der ältere Mitbürger mit Rollator möchte für sich einkaufen. Doch wie kommt er mit dem Rollator bei den engen, oft voll gestellten Gänge im Kaufhaus zurecht?

Auch der blinde Mensch möchte mit seinem Langstock seinen Weg finden. Doch wie ist das möglich, wenn er keine Leitlinien auf dem Bürgersteig findet?

Auch „normale“ Familien mit Kleinkindern und Kinderwagen möchten einkaufen. Doch wird es für sie schwierig, den hohen Bordstein zu überwinden. Und dann ist da noch die Eingangsstufe, die den Weg erschwert. Vielleicht wird ihnen die Tür aufgehalten oder sie drücken rückwärtsgehend gegen die Tür. Wie einfach wäre es für sie, wenn die Tür selbst öffnend wäre!

Auch der Rollstuhlfahrer möchte mal mit seinen Freunden zum Essen gehen und ein Bier trinken. Doch wie ist das möglich, wenn das Restaurant kein Behinderten-WC hat?

Schwierig wird es, wenn der Rollstuhlfahrer mit öffentlichen Verkehrsmitteln fahren will. Ist an seiner Haltestelle der erhöhte Kappbord? Kommt dann auch hoffentlich ein Niederflerbus, der nah genug an den Bord fährt, so dass er durch die geöffnete Mittel-tür in den Bus fahren kann? Oder ist vielleicht der Busfahrer so nett und klappt die Rampe aus?

Auch wird es schwierig, wenn ein Mensch mit Lernschwierigkeiten ein Formular entziffern muss, das nicht in „leichter Sprache“ abgefasst ist.

Teilhabe am Leben in unserer Stadt in unserem Hochsauerlandkreis – das ist auch das, was Inklusion meint

Die Übereinkunft der Vereinigten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UN-Behindertenrechtskonvention) dient der Umsetzung und dem Schutz von Menschenrechten. Sie ist bereits 2009 in Deutschland in Kraft getreten. Das Recht auf Teilhabe von Menschen mit Behinderung ist das zentrale Menschenrecht.

Die Konvention hat das Leitbild der Inklusion. Das bedeutet: Nicht der Mensch mit Behinderung muss sich anpassen, um dabei sein zu können, sondern wir müssen alle gesellschaftlichen Bereiche seinen Bedürfnissen entsprechend anpassen und öffnen. Niemand darf ausgegrenzt werden.²

Eine wichtige Anmerkung! Oft wird Inklusion missverstanden und nur auf den Bereich Schule bezogen. Das Recht von Menschen mit Behinderungen auf Bildung besteht. So dürfen diese Personen nicht aufgrund ihrer Behinderung vom allgemeinen Bildungssystem ausgeschlossen werden. Um teilnehmen zu können, sind wirksame, individuell angepasste Unterstützungsmaßnahmen notwendig. Doch versteht sich Inklusion als Auftrag für alle Lebensbereiche: Wohnen, Arbeiten, Bildung und Freizeit.

Ein besonders wichtiger Aspekt muss genannt werden: Barrieren müssen beseitigt werden. Zuerst die Barrieren in unseren Köpfen! Inklusion beginnt bei uns selbst. Es geht um eine Bewusstseinsänderung bei uns allen. Dazu passt ein Wort von Hubert Hünneke, früherer Beauftragter der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen: Wer Inklusion will, findet Wege! Wer sie nicht will, findet Argumente!

Inklusion bedeutet Veränderung. Veränderungsprozesse beginnen oft damit, dass Menschen etwas anders – das heißt besser – machen wollen, als es ist. Manche dieser Prozesse entstehen „an der Basis“ vor Ort und werden zu einer Bewegung, andere münden in Beschlüssen durch politische Gremien, die dann wieder eine eigene Kraft entwickeln. Aus welcher Richtung eine Initiative auch kommt: Wirkliche Veränderungen kann es nur geben, wenn langfristig möglichst viele Menschen aus unterschiedlichen Bereichen diesen Weg mitgehen.

Eine solche Entwicklung soll am Beispiel der Stadt Meschede aufgezeichnet sein. Da sind engagierte Bürgerinnen und Bürger – behindert und nicht

behindert – die sich einmischen, die Veränderungen wollen. Sie stoßen auf Widerstände. Es braucht viel Überzeugungsarbeit, aber auch den Willen, neue Wege zu gehen. Ein wichtiges Etappenziel ist erreicht, als der Bürgermeister im Rat der Stadt die Vereinbarung mit der Behinderten-Interessen-Vertretung vorstellt und begründet. Diese Vereinbarung wird schließlich mit großer Mehrheit angenommen und für verbindlich erklärt. Am 12. November 2007 unterschreiben Bürgermeister und Vorsitzender der BIV dieses wichtige Papier. Dort heißt es:

„Die Stadt Meschede und die Behinderten-Interessen-Vertretung Meschede (BIV) wollen gemeinsam die Stadt für ihre Bürgerinnen und Bürger menschenfreundlicher und lebenswerter machen. Die Benachteiligungen von Menschen mit Behinderung sollen beseitigt und verhindert werden. Für Menschen mit Behinderungen soll die Teilnahme am Leben der Gesellschaft gewährleistet sein und eine selbstbestimmte Lebensführung soll ermöglicht werden.“

Dass diese Vereinbarung nicht nur die Interessen von behinderten Menschen berücksichtigt, zeigt ein weiterer Punkt:

„Diese Vereinbarungen sollen auch die Interessen älterer Mitbürgerinnen und Mitbürger und die besonderen Bedürfnisse der Familien berücksichtigen.“²

Barrierefreiheit ist auch ein Stück Lebensqualität für die älteren Menschen in unserer immer älter werdenden Gesellschaft, die oft zunehmend sehbehindert, in ihrer Mobilität eingeschränkt und hörgeschädigt sind. Die Induktionsschleife für den Hörgeräte tragenden Besucher in der Kirche, die selbst öffnende Tür für die Person mit dem Rollator und die kontrastreiche Markierung der Treppenstufe für den Sehbehinderten sind große Hilfen im Alltag.

So gibt es viele Beispiele von baulichen Veränderungen in der Kreisstadt. Begonnen wurde mit der Absenkung der Bürgersteige bei den Fußgängerüberwegen an der Post. Weiter ging es bei der Umgestaltung unserer Stadt mit der Ruhr-Promenade, dem Henne-Boulevard und dem Umbau des Winziger Platzes im Rahmen der Regionale 2013. Das Ziel des Projektes formulierte Uli Hess, Bürgermeister von Meschede, so:

„Die charakteristischen Potenziale, die unverwechselbaren Stärken der Stadt Meschede auszuschöpfen, um sie als einen attraktiven Standort für Wohnen, Arbeiten und Freizeit weiterzuentwickeln. Wir schaffen lebenswerte und urbane Strukturen an Ruhr und Henne in der Innenstadt und verknüpfen

den Landschaftsraum entlang von Henne und geplantem Henne-Boulevard mit der Innenstadt.“³

So sind Henne und Ruhr erlebbar geworden. Der neu gestaltete Winziger Platz hat nach der Henne-öffnung ein Blindenleitsystem bekommen. Viele Treppenstufen bei den Zugängen zu den Geschäften konnten bei den Baumaßnahmen beseitigt werden. Es sind barrierefreie Haltestellen mit Aufmerksamkeitsfeldern, mit Einstiegsfeld und Hochborden angelegt worden. Im Hennepark sind im Rahmen der Renaturierung des Flussverlaufs Rampen gebaut, um über die Henne zu kommen. Bänke mit Armlehnen (Aufstehhilfen) säumen den Weg bis zum Hennesee. Vom Hennedamm aus kann ich barrierefrei an der Wasserkante bis zur Schiffsanlegestelle kommen. Der Besucher mit dem Auto kann über eine Zufahrtsrampe die Schiffsanlegestelle direkt anfahren. Um die Schrankenanlage vor der Zufahrtsrampe betätigen zu können, ist ein sogenannter Euro-Schlüssel notwendig.

Weiter geht es in Meschede mit der Umgestaltung der Fußgängerzone. Auch sie wird barrierefrei umgebaut.

Eine erfreuliche Entwicklung zeigt sich ebenso für den Personenkreis der Menschen mit einer Hörschädigung. Induktive Höranlagen sind und werden vermehrt in Kirchen und Versammlungsräumen eingebaut. Schon seit einigen Jahren gibt es in der Kreisverwaltung eine transportable Höranlage. Solche induk-



Sauerland-Museum in Arnsberg: selbstöffnende Tür am Museums- und Kulturforum in Arnsberg Foto: Heinz Arenhövel



Leitsystem am barrierefreien Eingangsbereich des Mescheder Rathauses

Foto: Heinz Arenhövel

tive Anlagen (FM-Anlagen) gibt es inzwischen auch in den Städten Brilon, Meschede, Arnsberg und Schmallenberg. So können hörgeschädigte Personen an einem Vortrag, an der Diskussion und somit intensiver am Leben in der Gesellschaft teilnehmen.

Es können viele Beispiele von Veränderungen im Kreis aufgezählt werden, bei denen Fachleute in eigener Sache, also Menschen mit und ohne Behinderungen, begleitend und beratend dabei waren und sind. So konnten in Arnsberg die Bau- und Umbaumaßnahmen des Sauerland-Museums- und Kulturforums fachkundig begleitet werden.

Bei der Umgestaltung des Esloher Kurparks, bei dem Bau des Touristikzentrums am Esloher Rathaus waren Vertreter der BIV dabei. Viele Aktionstage in Meschede, Sundern, Olsberg und Brilon wurden von den Interessenvertretungen zusammen mit der Aktion Mensch und anderen Akteuren organisiert. Bei der Planung und Umsetzung des Bionik-Pfades in Marsberg war der Rat der BIV gefragt. Die Pläne zum Bau des neuen Caritas-Wohnheimes in Brilon wurden mit der Interessenvertretung vor Ort abgestimmt. Eine besondere Herausforderung bestand bei der barrierefreien Planung des Hallenberger Rathauses, das beim Brand stark zerstört wurde. Auch der Neubau des Rathauses in Medebach mitten in der Stadt wurde beratend begleitet. Die Zusammenarbeit mit der Elterninitiative IWB führte letztendlich zum Bau von Häusern für Menschen mit und ohne Behinderungen. Die Pläne zu den Erweiterungen der Grund- und Realschule beschäftigten die BIV in Eslohe. Die Planungen zum Bau der Kreisverkehre und zur Umge-

staltung der Plätze in Olsberg wurden mit Vertretern der BIV abgestimmt. Auch bei der Planung zum Umbau des Holz- und Touristikzentrums in Schmallenberg sind die Behinderteninteressenvertreter beteiligt.

Wir sind im Hochsauerlandkreis auf einem guten Weg. Vieles ist schon passiert, aber es bleibt noch viel zu tun. Inklusion ist eben kein Projekt, sondern eine Aufgabe, die alle Bereiche der Kommune betrifft, ein Prozess, der andauert und uns immer wieder fordert!

Und noch einmal! Ja, da ist viel zu tun! Doch wir sind auf einem guten Weg!

Literatur:

- Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie NRW (Hrsg.): Leben ohne Barrieren. Neue Rechte für Menschen mit Behinderungen, Oktober 2004.
- Beauftragter der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen (Hrsg.): Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderung, Oktober 2010.
- Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft (Hrsg.): Inklusion ist machbar! Ein Erfahrungshandbuch aus der kommunalen Praxis, o.J.
- Stadt Meschede (Hrsg.): Ruhr-Promenade und Henne-Boulevard/Winziger Platz in Meschede, o.J.

Anmerkungen:

- 1) Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie NRW (Hrsg.): Leben ohne Barrieren. Neue Rechte für Menschen mit Behinderungen, Oktober 2004, S. 12.
- 2) Beauftragter der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen (Hrsg.): Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderung, Oktober 2010, S. 3.
- 3) Stadt Meschede (Hrsg.): Ruhr-Promenade und Henne-Boulevard/Winziger Platz in Meschede, o.J., S. 6.